

*Pesch, Rudolf – Zwergel, Herbert A.: Kontinuität in Jesus. Zugänge zu Leben, Tod und Auferstehung. Herder, Freiburg 1974. 8°, 144 S. – Kart. DM 17,80.*

Die vier Artikel dieses Buches verstehen sich als Grundlegung von Glaube und Hoffnung »im geschichtlichen Rückbezug auf Jesus von Nazareth« (7). Deshalb wird in dem ersten Beitrag von R. Pesch: »Christus dem Fleische nach kennen« (2 Kor 5, 16) recht ausführlich gegen Bultmann und seine Richtung anhand des »viel gequälten Verses« die Bedeutung des historischen Jesus verteidigt. Mag dabei auch die den vielen Deutungen des Verses hinzugefügte neue Erklärung, wonach Paulus hier nur sein früheres ungläubiges *Verkennen* Christi meint, problematisch erscheinen, so ist die Hervorhebung der Wichtigkeit des historischen Jesus für den Glauben eindeutig und einsichtig. Allerdings fragt man sich bald, in welcher Richtung diese Bedeutung gesehen, welcher spezifische Wert ihr zuerkannt und gegen welche Fehleinschätzung sie gewendet wird. Das wird freilich nicht besonders deutlich gesagt, ist aber aus einigen Hinweisen zu erschließen: sie richtet sich gegen den durch die dialektische Theologie aufgerichteten »Ostergraben«, gegen die Abstraktion eines Osterereignisses und ein senkrecht von oben kommendes Kerygma (33). Deutlicher tritt dies im

zweiten Aufsatz zutage: Tod und Auferstehung. Ein neutestamentlicher Beitrag zur Theologie des Todes als einer Theologie nach dem Tode Gottes. Interessant ist dabei die Disparatheit zwischen dem Ober- und Untertitel des Beitrags. Der erste verspricht eine Erörterung von Tod *und* Auferstehung, der zweite spricht nur vom Tode als vom »Tode Gottes« (ohne kritisches Bedenken dieser höchst schwierigen Formel, mit der man heute nicht mehr so kokettieren kann wie noch vor ein paar Jahren). Als das Entscheidende tritt hier schließlich das Kreuz des historischen Jesus und sein Tod hervor. Daraufhin kann gesagt werden: »Gott wohnt im Tode, und der Glaubende ist an die dadurch gezeichnete Wirklichkeit dieser Welt, nicht an ein ›Jenseits‹ gewiesen« (61). Spätestens an dieser Stelle wird offenkundig, was die Berufung auf den historischen Jesus, vor allem auf sein historisches Sterben, erbringen soll: eine rein natürliche Auswertung eines rein natürlichen Exempels menschlicher Existenz. Hier wird die Historie das letzte Refugium einer natürlichen Theologie, die das »Göttliche«, das »Übernatürliche« des Lebens und Sterbens Christi nicht mehr festhalten kann. Tatsächlich ist eine solche Auswertung des Todes immer noch eine menschliche Möglichkeit, was die *Auferstehung nicht* ist. Solche eindeutigen Konsequenzen werden dann allerdings in etwa wieder zurückgenommen, wenn gesagt wird: »Im Glauben gehören Kreuz und Auferstehung zusammen« und: »...kraft der Auferweckung ist das Kreuz zugleich die eschatologische Wirklichkeit des Herrn Jesus Christus« (59). Und trotzdem ist dieser Satz (wie viele folgende) auch wieder zweideutig; denn sein Subjekt ist das Kreuz, und die Auferstehung ist nur eine Bekräftigung, eine Modalität und eine Eigenschaft des Kreuzes. Es erscheint daraufhin konsequent, wenn in

immer neuen Formulierungen in einer Art von Todesmystik die Verabsolutierung des »Todes Gottes« am Kreuz betrieben wird. Zwar wird auch noch von einer Besiegung und Entmachtung des Todes unter Hinzuziehung des Terminus »Auferstehung« gesprochen (68, 71). Aber, genau genommen, wird der Tod nach dieser »aporetischen« Theologie (74) nicht durch die Auferstehung als neue objektive Heilstat entmachtet, sondern durch den *Glauben an den Tod*; denn »der Glaube macht den Tod dem Tod strittig, der Glaube bestreitet dem Tod seinen Ort und nimmt ihn als Ort Gottes in Anspruch« (62f.). Wenn man von dem Lyrisch-Erbaulichen dieses Sprechens und Denkens absieht (das Buch will auch der Meditation dienen) und auf die stark verdeckte, aber doch nicht zu verbergende Grundstruktur dieser Gedanken zurückgeht, wird man auf eine dialektische Denkfigur stoßen, in der die Auferstehung nur als Reflexionsmoment des Todes noch eine gewisse worthafte Bedeutung behält. Deshalb kann an anderer Stelle all das über den Tod Gesagte »doch nur als eine Chiffre« (70) bezeichnet werden. »Die offenbare Wahrheit ist: Gott wohnt in der Liebe. Denn: Gott ist die Liebe. Im Kreuz Christi trägt der Tod die Züge der Liebe Gottes« (70). Schließlich gilt nämlich: »Die Auferstehung, Gottes Tod für das Leben der Menschen« (71). In die gleiche Richtung weist die Aussage: »Das Kreuz Christi verweist den Glauben an sein Werk, ›die vom Leiden und Tod erfüllte Gegenwart des Nächsten‹« (69). Hier kommt das zum Ausdruck, was der evangelische Theologe E. Fuchs eindeutiger und offener aussprach: Auferstehung ist »die Einheit von Tod und Leben in der Liebe Jesu Christi«. E. Fuchs aber ist ein konsequent existentialistischer Theologe bzw. Exeget, der alle diejenigen, die an historischen Tatsachen des Lebens Jesu Anhalt suchen, als »Heilstatsächler« ab-

tut. Man ersieht daraus, daß sich am Ende die Aussagen des Bultmannianers E. Fuchs und des Antibultmannianers R. Pesch bezüglich Kreuz und Auferstehung decken und daß dessen Berufung auf die Geschichte zuletzt vordergründig ist; denn das für den Christen letztlich verbindliche Urteil »Gott wohnt in der Liebe« ist nicht notwendig an das Kreuz als Heilsereignis gebunden. Zu diesem Urteil kann auch eine reine Existenzanalyse vordringen. Wenn man das trotzdem als ein Glaubensurteil ausgeben will, darf man sagen: es ist der Ausdruck eines Glaubens *an den Glauben*, der alles Historische mit sokratischer Ironie überschweben kann. Deshalb kommt auch das im dritten Aufsatz »zur Theologie des Todes Jesu« gezogene Schlußergebnis, welches dem Tode Gottes und dem Tod des Menschen radikal angemessen sein soll (79), nämlich die Aussage: »Indem wir angstfreier leben, werden wir angstfreier sterben lernen« (92) im Grunde ohne einen Rückbezug auf Jesu Leben und Sterben aus. Das werden Millionen Menschen *ohne jede Bezugnahme* auf Jesus leben und werden danach auch sterben!

Daß dies keine Überinterpretation des »Versuches« dieses Buches ist, kann der letzte Beitrag über die »Bedeutung von Leben und Tod Jesu von Nazareth in tiefenpsychologischer Sicht« von H. A. Zwergel nahezu evident machen. Auch dieser Aufsatz ist, wie manches in diesem Buch, schriftstellerisch sehr interessant. Der Einfluß der Exegese könnte möglicherweise noch wachsen, wenn sie sich mit der Tiefenpsychologie verbindet. Hier wird aber die »Auferstehung« unversehens umgemünzt in »die Rede von der Auferstehung« (120). Diese aber hat nur den Sinn, »durch die Krise des Karfreitags« begreifen zu lassen, »was in Jesu Zuwendung zum Bruder und in seiner Freiheit zum Gesetz angelegt ist« (120). Das Fazit, das in dem Satze liegt:

»Indem Jesus den Tod nicht scheut . . ., ist seine Zuwendung gerade dem Zugriff des Todes und Scheiterns entzogen« (121), gilt genauso für Sokrates, ja für diesen noch eindeutiger, weil *Jesus* den Tod tatsächlich in bestimmter Weise doch gescheut hat. (Das Übersehen von Mk 14, 35ff. par. ist für eine ganz am historischen Jesus ausgerichtete Exegese besonders fatal.) Auch das zuletzt intendierte Ziel dieser Gedanken, »aus der gelungenen Praxis Jesu Hoffnung für die Realisierung einer besseren Zukunft zu gewinnen«, ist nicht identisch mit dem christlichen Glauben an Jesu Tod und Auferstehung. Wenn dem Buche nicht das Imprimatur des Generalvikars von Limburg vorangesetzt wäre, könnte man überhaupt fragen, was diese Exegese mit dem katholischen Glauben zu tun habe. So aber ist man gottlob dieser Frage entzogen.

München

Leo Scheffczyk